

„Eine kleine Reise ist genug, um uns und die Welt zu erneuern.“ (M.Proust)

Eine Reise in die Ukraine

Hallo, liebe Leserinnen und Leser!

Ich heiße Ina Nitsche und ich bin neugierig auf die Welt – ich reise gern!

Deshalb war ich sehr erfreut und dankbar, als sich mir die Gelegenheit bot, einen Hilfsgütertransport der Gemeinde Leutersdorf in das kleine Dorf Lishnya in der Ukraine zu begleiten. Unsere Reisegemeinschaft bestand aus Waltraudt Wittig, die seit vielen Jahren Spenden in diesen Ort bringt, meinen Eltern Gabi und Helmut Nitsche, Herrn Pfarrer Styra und mir. Als wir nach einer sehr langen Anreise (Die Wartezeiten an der polnisch-ukrainischen Grenze betragen unfassbare 8 bzw. 10 Stunden!) am Abend das Hotel in Lishnya erreichten, erwartete uns Oleg, der Pfarrer der Gemeinde. Wir wurden herzlich begrüßt und verköstigt.

Nun folgten drei turbulente Tage voll mit Sightseeing, Essen, neuen Menschen und Eindrücken.



Gemeinsam mit Marjana, Olegs Frau, erkundeten wir die nahegelegene Stadt Drohobytsch. Zu unser aller Glück sprach Marjana gut deutsch und konnte vieles erklären. Ich bestaunte die wunderschönen, wenn auch sanierungsbedürftigen Häuser in der Innenstadt, die von Einwohnern zur Zeit der österreich-ungarischen Regierung gebaut wurden. Sie waren mit der Förderung von Öl in der Nähe reich geworden. Die putzigen roten Schleifen um den Hals vieler Statuen sollten diese schmücken, weil demnächst Nationalfeiertag war. Nicht zuletzt versorgte uns Marjana mit Kaffee und Hörnchen.

Oleg führte uns durch das örtliche Priesterseminar, in dem er als Lehrer ca. 80 Studenten auf ihre Aufgaben als griechisch-katholische Priester vorbereitet. Interessant, dass griechisch-katholische Priester heiraten dürfen, solange sie dies vor ihrer Weihe machen.



Wir erkundeten mit unseren beiden Gastgebern Truskawez. Dies ist ein Kurort mit Heilwasserquellen. Wir bummelten über den Markt, Mitbringsel shoppen inklusive und schauten von einem Aussichtspunkt zu den nahe gelegenen Ausläufern der Karpaten.

Ein weiterer Ausflug brachte uns die Hauptstadt des Oblast (in etwa: Bundesland) Lviv nahe. Bei einer Stadtrundfahrt konnten wir viele schöne Bauwerke der Stadt sehen. Ein Spaziergang durch die Gassen ließ den Reichtum früherer Zeiten erahnen. Ich war beeindruckt vom einstigen Prunk der Gebäude.



Der Kontrast zwischen den größeren Städten und Lishna ist groß. Bei einem Spaziergang konnten wir sehen, dass nur die Hauptstraße des Ortes asphaltiert war. Die anderen Straßen und Wege blieben unbefestigt. Auf fast jedem Grundstück konnte ich ein Feld und Nutztiere sehen. Es war offensichtlich, dass hier zusätzlich zum Arbeitsverhältnis für ein Auskommen gesorgt wurde. Das stimmte mich nachdenklich.

Jedoch gab es nicht nur jede Menge zu sehen, Wir lernten viele Menschen aus der Gemeinde kennen. Sie luden uns zum Essen in ihre Häuser ein. Ich war überwältigt von so viel Herzlichkeit, Offenheit und Gastfreundschaft! Trotz der Verständigungsprobleme (Herr Pfarrer Styra war so freundlich einen Teil für uns zu übersetzen) fanden Gespräche statt und ich hatte das Gefühl willkommen zu sein. Mein Bericht wäre nicht vollständig, würde ich das überaus reichliche Essen nicht erwähnen. Jede Einladung beinhaltete mindestens drei Gänge mit leckerer Hausmannskost. Ganz selbstverständlich stellten sich die Frauen auf mich als Vegetarierin ein. Beim ersten Essen passierte es mir, dass ich beim ersten Gang ordentlich zulangte, nicht ahnend, was da noch folgte. Ich habe schnell gelernt. 😊

Ich könnte noch viel über die intensiven Begegnungen schreiben: über Männer, die nach Polen oder Tschechien gehen, um zu arbeiten; über die Straße, die von einer ausländischen Firma asphaltiert wurde, statt von Einheimischen; über Erzählungen von Vertreibungen zu Stalins Zeiten; über medizinische Sorgen, die unlösbar scheinen; über die tiefe Gläubigkeit der Gastgeber; über Nazar, der aufgrund seiner geistigen und körperlichen Beeinträchtigung keine Schule besucht, was in Deutschland undenkbar wäre. Und ich kann auch die große Problematik des Alkoholismus nicht unerwähnt lassen. In so vielen Familien gibt es Betroffene. Ich bewundere die Frauen, die für die Kinder sorgen, sich um Vieh und Garten kümmern, das Haus sauber halten, kochen, die Enkel versorgen und zu ihren erkrankten Männern stehen.



Haben diese Frauen Zeit, sich um ihre eigenen Wünsche und Träume zu kümmern? Was gibt ihnen die Stärke immer weiter zu kämpfen? Einige der Frauen sind in meinem Alter. Wie unterschiedlich sind unsere Lebenswege verlaufen. Mit neuer Dankbarkeit schaue ich auf mein Leben.

Ich freue mich, dass ich so vielen Menschen begegnen durfte. Hoffentlich treffe ich sie wieder und kann einige über alle Sprachbarrieren hinweg besser kennenlernen.

Ina Nitsche